

**KUNSTAUSSTELLUNG
ZUM XX. IFOTES KONGRESS 2016
AACHEN**

Der XX. internationale IFOTES – Kongress, for life to go on, verbunden mit einer Kunstausstellung. Wie passt dies zusammen? Kunstwerke, um die von langen Vorträgen ermatteten Kongressteilnehmer in der Pause auf die nächste Sitzung einzustimmen, sie mit ästhetischen Genüssen im Geiste zu erfrischen, sie auf andere Gedanken zu bringen? Ja, das auch, aber auch viel mehr.

Fünfzehn Künstler aus Aachen und Umgebung präsentieren ihre Arbeiten in den weiten Räumen des Aachener Eurogress und zeigen damit die künstlerische inovative Vielfalt dieser Region. Fünfzehn Künstler, die sich auf das Thema des Kongresses for life to go on eingelassen, sich intensiv damit auseinandergesetzt und einen Teil der Arbeiten eigens für diese Ausstellung konzipiert und geschaffen haben. Andere hingegen beschäftigten sich bereits länger mit dieser Thematik und zeigen ältere Zeugnisse ihres Schaffens. So entstanden fünfzehn völlig verschiedene Sichtweisen. Und dies nicht nur in den verschiedenen Techniken wie Malerei, Zeichnung, Grafik, Skulptur, Fotografie, Installation, sowie in den unterschiedlichsten Materialien, sondern darüber hinaus fünfzehn verschiedene Standpunkte, Positionen, Einstellungen, die die Kongressteilnehmer nicht ablenken, sondern das in den Vorträgen Gehörte aufgreifen, verbildlichen und weiterführen sollen.

Künstlerische Entwicklungen, welche die Auseinandersetzung mit dem menschlichen Ich und der menschlichen Seele in den Mittelpunkt des Schaffens gestellt haben, üben seit jeher eine besondere Anziehungskraft auf den Kunstbetrachter aus, sucht doch ein jeder das eigene Ich zu erkennen.

Mythologische Phänomene als das lebendige Erbe unserer Existenz, verbunden und aktualisiert mit einer gegenwartsbestimmten Sichtweise der Künstler und der Künstlerinnen. Mit feinen Sinnen Erspürtes und kraftvoll Gedeutetes bilden einen Spannungsbogen, den die Künstler/innen in ihrer im Bild realisierten Botschaft vermitteln. Sie möchten, dass der Betrachter auf sich selbst zurückgeworfen wird, auf sein Empfinden und auf seine Wahrnehmung. Und die Figuren sollen ihm durch ihre Würde helfen, die Stärke zu erlangen, die er im Leben benötigt.

Ist auf diesen Kunstwerken der Mensch dargestellt, scheint er nicht pathetisch, sondern asymmetrisch, ungleich und fragmentarisch. Dabei wirkt er oft einsam und verletzlich in seiner Menschlichkeit, gefangen und gequält in dem Gefängnis seiner eigenen Gedankenwelt, aus welchem er sich zu befreien sucht, dann aber wieder geschützt und eingehüllt von seiner Umgebung, mit der er zu verschmelzen scheint.

Ob diese ambivalente Wahrnehmung des Betrachters nun eine Abwesenheit des Lebens symbolisiert oder von einem lebendigen Wachstum und von inneren Wandlungsprozessen zeugen, sei dahin- und den eigenen Erfahrungen des Betrachters anheimgestellt. Wie auch immer der Betrachter an die Arbeiten herangehen mag, sei es im theologischen, psychologischen, historischen, sei es im physiologischen, biologischen sowie weitreichenden anderen Standpunkten aus, er wird in gleicher Weise Ausgangsmöglichkeit für die Erforschung von Seinswahrheiten finden. Sie sind gewissermaßen austauschbar, sogar bis zu einem bestimmten Grade transponierbar und können je nach dem speziellen Standort des Betrachters herangezogen werden.

Josef Gölpers,

Dr. phil. Kunsthistoriker, Aachen



1960 > geboren in Aachen, lebt und arbeitet in Aachen.

1976 > erste eigene Dunkelkammer
Klassische Ausbildung bis zum Fotografenmeister, 6 Semester Studium Fototechnik an der FH Köln

seit 1992 > selbstständiger Fotograf

1992 – 2012 > eigenes Werbefotostudio in Aachen (Studio 9)

seit 2012 > freischaffender Fotograf in Kunstprojekten und kommerzieller Fotografie, Parallel zur professionellen Fotografie Intensivierung der künstlerischen Arbeit mit Einzel- und Gruppenausstellungen

seit 2004 > Konzentration auf Kunstprojekte

2012 > Berufung in die Deutsche Gesellschaft Photographie (DGPh)

Zahlreiche Werke in internationalen öffentlichen und privaten Sammlungen

Warum ich fotografiere:

Beim Fotografieren läuft für mich alles zusammen: Sehen, empfinden, Glück, Angst, Erinnerung und Hoffnung. Und vor allem dies möchte ich gerne teilen – mitteilen.

Vergänglichkeit – Verfall – das Innen und das Außen – die Flüchtigkeit der unbarmherzigen Zeit. Das sind wohl die ersten Assoziationen, die auf den Betrachter des Triptychons *Do Not Enter!* von Bernd Radtke mit Macht einströmen. Die dreiteilige Fotoarbeit erzählt eine Geschichte in unserer gewohnten Leserichtung von links nach rechts.

Do not enter! ist mit schwarzen Buchstaben auf eine Tür gesprüht, eine Tür, die offensteht, eine Tür, von der die Farbe ebenso wie von den Wänden abblättert, eine Tür, die wie die warnende Aufschrift jeglicher Funktion enthoben ist. Eine Lichtquelle ist für den Betrachter nicht sichtbar, das Licht scheint durch die geöffnete Tür zu dringen und den Raum zu erhellen. Auf dem mittleren Bild wartet ein einsamer Stuhl, rechts ist ein Teil eines Fensterrahmens zu sehen, und durch das dazugehörige Fenster fällt gleißendes Licht auf eine Wand, auf der ebenfalls – nun in zunächst kaum wahrnehmbarer Schrift – die Worte *Take this Seqsi!* sichtbar sind. Es währt einige Zeit und bedarf des lauten Aussprechens, bis man die libidinöse Bedeutung erfasst. Das dritte Bild – wieder ein menschenleerer, dem Verfall preisgegebener Raum – wird durch einen großen Holztisch geprägt, der quer im Bildmittelgrund platziert ist. Erneut fällt durch ein nun sichtbares Fenster helles Licht auf eine Wand, auf der ein sitzender Rückenakt gesprüht ist.

Bernd Radtke fand diese Örtlichkeiten exakt unter diesen Bedingungen vor. Er wartet nicht auf den ‚richtigen Moment‘, er sucht nicht, er findet seine Bilder im Vorübergehen. Und doch sind sie das Ergebnis bewussten Handelns. Er verändert nicht die geringste Kleinigkeit, er positionierte nicht den Stuhl oder den Tisch, einer bestimmten Vorstellung, Erwartungshaltung oder einer Kompositionsrichtung folgend, und er arbeitet nicht mit einer künstlichen Lichtquelle, sondern er nutzt das momentan vorhandene Licht. Es ist keine inszenierte Fotografie. Auch später bearbeitet er die digitale Fotografie nicht am Computer, er retuschiert nicht, lediglich wird die farbige Aufnahme zu einer schwarz-weißen Datei umgerechnet. Bernd Radtke sieht seine Fotografien nicht als moderne *Memento mori* Bilder, für ihn ist nicht die Mahnung, die Vergänglichkeit ausschlaggebend, sondern der Beginn von etwas Neuem. Die Ästhetik übernimmt eine wichtige Funktion. Aufbau und Lichtstimmung sind geprägt von romantischer Mystik ohne Flucht aus der Wirklichkeit. Bilder aus dem Heute aufgeladen mit Emotionen und einem guten Schuss Humor, in denen jeder Betrachter seine eigene Geschichte finden kann.

Bei seiner nicht ungefährlichen Arbeit in einsturzgefährdeten Gebäuden, unter dem Risiko, durch vermoderte Decken zu brechen, Treppen mit äußerster Vorsicht zu besteigen, muss der Fotograf ständig

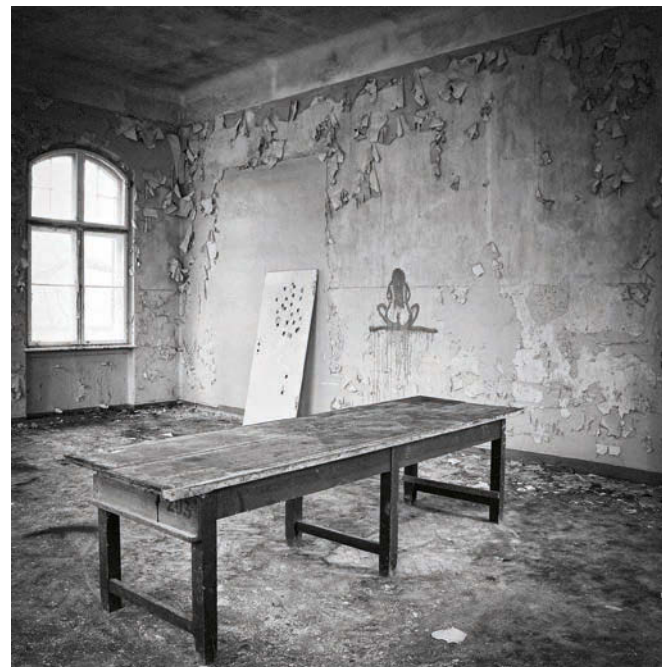
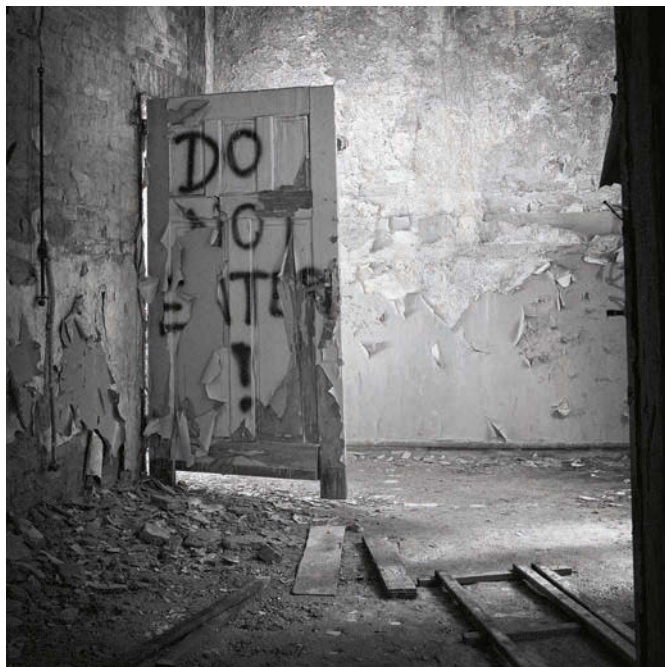
auf der Hut sein. Und während dieses rationalen Aufpassens versucht der Künstler, die Räume emotional wahrzunehmen. Das Innere und das Äußere. Die abblätternde Farbe lässt die darunterliegende Wand sichtbar werden. Aber was existiert dahinter? Was ist hinter dieser Tür? Das Verbot weckt erst recht unsere Neugierde. Es werden Grenzen überschritten, Tabus ignoriert, Grenzen in Frage gestellt. Und bei dem Wort Grenze und Verbotsschild steht uns sogleich die Flüchtlingsproblematik vor Augen. *Do not enter!*

Bernd Radtke sieht nicht den Verfall, obwohl er sich natürlich dessen Präsenz bewusst ist, sondern das Gelebte. In diesen Räumen – in diesem Fall ein Lungensanatorium, welches im Laufe vieler Jahrzehnte eine überaus wechselvolle Geschichte über sich ergehen lassen musste – hat Leben stattgefunden. Ein Zustand, der nun einem Ende entgegenstrebt, bedeutet zugleich einen neuen Anfang. Ein ewiger Kreislauf, der nicht zurückblickt, sondern vorwärtsgewandt Träger einer Hoffnung ist. Und hier spielt wieder das Licht eine wichtige Rolle. Ohne Licht entsteht kein Leben. Licht verursacht Schatten. Die Fotografie lebt von Licht und Schatten.

In diesen Räumen fand Leben statt, aber auf den Bildern ist kein Mensch zu sehen. Für wen ist der Stuhl gedacht? Wer saß einst auf ihm? Wer wird einst auf ihm sitzen? Welche Kranken haben hier gelit-

ten? Welche Ärzte und Pfleger hier gearbeitet? Wer hat die Graffiti hinterlassen? Wer wird an dem Tisch Platz nehmen?

Die Räume sind verlassen und dennoch scheinen sie bevölkert oder vielleicht tritt jeden Moment jemand ein und lässt sich auf dem Stuhl nieder.



DO NOT ENTER!

Triptychon, Fotografie
je 80 x 80 cm, 2009